

Gedanken zum Titelbild

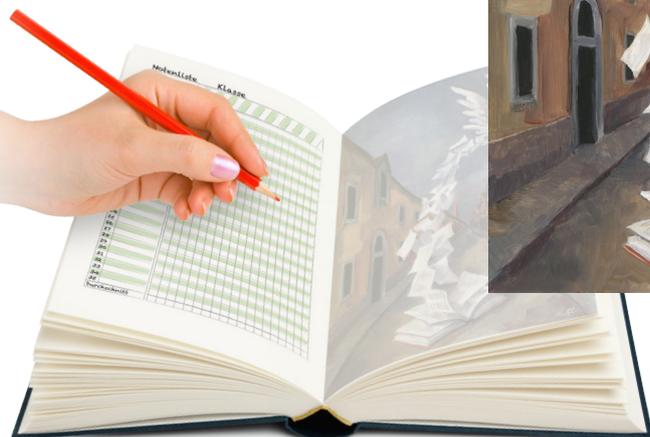
Bernhard Rößner

Nachdenklichkeit in Sachen Leistungserhebung und -beurteilung will es anregen, das Titelbild unseres *Kontakt*-Heftes, also in einem Kompetenzfeld, bei dem es um Wahrnehmung und Einschätzung von Schülerleistungen und um das Verstehen von persönlichen Bildungsperspektiven geht. Auf der Suche nach einer geeigneten Vorlage stießen wir auf das Gemälde des renommierten Augsburger Surrealisten Wolfgang Lettl (1919 – 2008), schnell waren wir uns in der Wahl einig – diese künstlerische Arbeit und ihr Ausdrucksgehalt sprachen uns sofort an. Im Blick auf das Leitthema *Die Not mit den Noten* wurde es in einen fokussierenden Kontext gesetzt, als Bild im Bild, als Teil einer Bildkomposition. Die graphischen Ele-

Not. Beunruhigende Lehrersätze: „Mir fehlen noch Noten!“ – „Ist meine Note auch zutreffend und gerecht?“ – „Ist sie vor Eltern nachweisbar?“ – „Kann man alles beurteilen, was im Unterricht wichtig ist?“ – „Darf man alles bewerten?“ – „Wie werden die Noten bei den Einzelnen aufgenommen?“ – „Kommt der Glaube in den Noten vor?“



Zugegeben, das Notenbuch und auch der Stift geraten wohl mit der Zeit aus der Mode, die Zensuren werden immer mehr direkt in ein digitales schulisches Erfassungssystem eingegeben; doch ändern sich nur Modalitäten, die Symbolik und die Nöte bleiben. Und die dargestellte Hand? Sie verweist auf die Person, die immer dahintersteht, es geht – trotz lückenlos formalisierter Abläufe und rechnerisch scheinbar objektiver Bestandsaufnahme – um Persönliches, um den Menschen, der wertet und auch der bewertet wird, man kann sich da nicht ausblenden.



mente dieser Collage und mögliche gedankliche Verbindungen seien kurz skizziert, die Teile und das neue Ganze ...

Kontext: Notenbuch, Stift, Hand

Zuerst das Notenbuch und ein Stift, die allen Lehrkräften vertrauten Utensilien des Bewertens und Beurteilens, des „Noten-Machens“ – den Schülerinnen und Schülern oftmals Ängste bereitend, für die Lehrenden Zeichen ihrer Kompetenz und Autorität, doch immer wieder auch der

Bild im Bild: Flugblätter

Das im Jahr 1986 von Wolfgang Lettl geschaffene Gemälde mit dem Titel *Flugblätter* entstand in ganz anderen Öffentlichkeits- und Bedeutungskontexten, im Blick auf Büchermarkt und Buchmessen. Hat man es vor Augen, zeichnen sich ganz unmittelbar zwei leitende Linien ab: die strenge, in einem Zielpunkt endende sowie eine sich nach oben und im Bogen erhebende – aus dem Bild hinaus. Bei der sich verengenden und von Häuserzeilen düster umwehrten Straße fühlt man sich fast in die skurrile Ohnmachtsituation der *Kleinen Fabel* von Franz Kafka versetzt: Darin klagt die Maus, deren Welt auf ummauertem Weg immer

mehr auf einen Fluchtpunkt zuläuft, in dem die Falle sitzt, einer Katze ihr unausweichliches Los; die Katze abwartend und knapp: „Du musst nur die Laufrichtung ändern“¹, und sie frisst das kleine Tier.

Die andere Linie, weiß und flatternd und befreiend, lebt von diesem Hintergrund und wird von ihm her verständlich – auf sie kommt es an, auf *Flugblätter*, ein ins Bild gesetztes Wortspiel. Aus dem gebundenen Buch lösen sich die Seiten, schweben nach oben, wohl dem Bereich der Imagination und Sehnsucht zu, werden phantasievolle Antizipationen, wandeln und fügen sich neu in die geheimnisvolle Gestalt eines weißen Vogels, in seinem Flug entschwindend. Ist diese Chiffre auch deutbar als Pegasos, das geflügelte weiße Pferd der griechischen Mythologie, Traumsymbol der Freiheit und Kreativität, der entgrenzten Kraft? Oder gar als Anspielung auf das biblische Bild für göttlichen Geist, der zur Vollendung führt? Und wäre die Bewegungslinie nicht auch umgekehrt von Sinn: Aus den Federn des weißen Tieres, die beim Flügelschlag zurückbleiben, werden Blätter, wird ein Buch, das inspiriert? Gleichwohl – es geht um Befreiung, um Freiräume, nicht „just another brick in the wall“ (Pink Floyd).

Das neue Ganze der Collage: gedankliche Zugänge

Flugblätter, quasi Blätter eines Notenbuches, die eine sich nach oben öffnende Flugbahn beschreiben, Perspektiven frei machen, als Titelbild zu einem Heft, in dem es um Leistungsmessung bei jungen Menschen geht – eigentlich eine Provokation! Wie geht das zusammen?

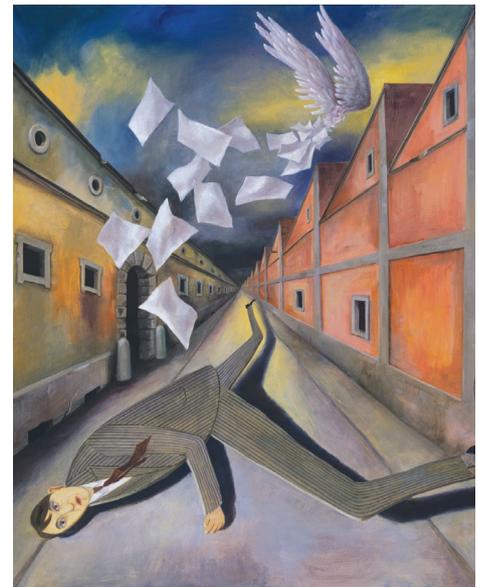
Eine erste Verbindungslinie: Das Buch entblättert sich förmlich, im Sich-Erheben kommen auch die Seiten, die Notizen durcheinander, geraten neu aneinander. Heilsame Unsicherheiten ... und das bekannte Diktum von Max Frisch: „Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es, von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist.“² Feste „Noten-Bilder“ können zur Gefahr werden, Entwicklungen hemmen, vernichten; sie bekommen den Menschen als ganzen nicht in den Blick, lediglich Merkmale. Heilsame Verunsicherung ... Distanzfähigkeit gegenüber der eigenen Einschätzung kann Freiräume für Entfaltung junger Menschen gewähren, die Beziehungsebene muss

erhalten und gegenüber Veränderungen offenbleiben – vollends theologisch gewendet – für den Menschen als Ebenbild Gottes.

Ein zweiter Gedanke, noch umgreifender und den Horizont aufdeckend, der eigentlich bestimmend ist: Ließe sich – mal ganz optimistisch oder gar ideal gedacht – in der Bildspur der fliegenden Noten-Blätter nicht auch die fördernde Wirkung pädagogischer Einschätzungen sehen, in denen Schülerinnen und Schüler Orientierung finden, um persönliche Lebens- und Berufsbahnen zu entdecken, eigene Kompetenzen zu entfalten, sich auch über vorgegebene Wege hinwegzusetzen? Noten als begleitende, sich summierende, doch stets auch revidierbare Momentaufnahmen, die gleichsam beflügeln für passende Bildungsgänge und menschliche Selbstwerdung, das wär's doch, genau das.

Ein Nachgedanke noch: Wolfgang Lettl hat sein Gemälde *Flugblätter* aus seinem früheren Werk *Die Flucht* (1984) herausentwickelt, indem er vor allem ein markantes Element abgeändert hat: Statt des Buches liegt da ein Mensch, platt, flächenhaft fast zur Schablone reduziert; so scheint diese

Figur der Botschaft und spürbaren Wucht der Blätter enteilen zu wollen. Im vergleichenden und synchronen Bezug beider Bilder legt sich ein variierender Gedanke nahe, übertragbar auch auf Bildungsprozesse, auf Notengebung: Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollen in ihrer *Not mit den Noten* nicht Fluchtwege einschlagen müssen, sich nicht um Bildungschancen bringen lassen, die eigentlich an unseren Schulen für sie offenstehen.



 **Bernhard Rößner**, OStD i. K., Leiter der Abteilung Schule und Religionsunterricht

¹ Franz Kafka: Sämtliche Erzählungen, hg. von Paul Raabe, Frankfurt a. Main - Hamburg 1970, S. 320.

² Max Frisch: Tagebuch 1946-1949, Frankfurt a. Main 1985, S. 27-32; Zitat S. 32.